

COPYRIGHT

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung von Deutschlandfunk Kultur benutzt werden.

Deutschlandfunk Kultur
Fazit
12. Oktober 2017
Gregor Sander

Kulturpresseschau

Mit dem Blick in die Feuilletons vom 13. Oktober 2017

Der Wunsch sich von Schriftstellern die Welt erklären zu lassen, ist vermutlich so alt wie die Literatur. Und während der Frankfurter Buchmesse machen die Feuilletons reichlich davon Gebrauch. Der neue Buchpreisträger Robert Menasse muss nun vermutlich sehr oft Europa erklären, und so antwortet er dem Berliner **TAGESSPIEGEL** auf die Frage nach den neuen europäischen Nationalisten:

Die nationalen Repräsentanten blockieren Lösungen, sobald sie negative Effekte für ihre eigene Nation vermuten. Genau diese Leute fahren dann in ihre Heimatländer zurück und verkünden, dass europäische Lösungen gescheitert sind. Aber die meisten Probleme der Gegenwart sind auf nationaler Ebene nicht lösbar.

Damit wir alle lernen, die neuen Rechten nicht auszugrenzen, sondern mit ihnen zu reden, haben Per Leo, Max Steinbeis und Daniel-Pascal Zorn ein Buch geschrieben, das genau so heißt: Mit Rechten reden. Per Leo erklärt in der **SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG** schon mal ein praktisches Beispiel:

Wenn man ihnen sagt, das sei kein Unentschieden, sondern sie würden sich widersprechen, dann umarmen sie plötzlich den logischen Widerspruch. Sie geben zu, argumentativ unterlegen zu sein, drehen es aber ins Vitalistische: Scheiß auf den Logos, letztlich entscheidet das Leben.

Das macht allerdings nicht so richtig Mut und so wenden wir uns der folgenden **TAZ**-Schlagzeile zu:

Geil: Michel Houellebecq krönt den Buchmessenauftritt Frankreichs als Gastland mit einem unterhaltsamen Monolog im Frankfurter Schauspielhaus.

In diesem Monolog, so Elise Graton, beklagte sich der Meister, dass in Frankreich zuletzt viel zu viel über Deutschland gesprochen wurde, und dass der östliche Nachbar dabei viel zu gut wegkam.

„Seit Macron ist das anders“, sagte er lakonisch. „Wir sind wieder zufrieden mit uns und prangern die Schwächen des deutschen Systems an.“ Es werde zwar noch dauern, bis Frankreich wieder zu alter Arroganz gefunden habe; bis dahin sei jede Gelegenheit gut, auch der Auftritt bei der Buchmesse trage dazu bei.

In der **FRANKFURTER ALLGEMEINEN ZEITUNG** kommt auch noch ein Verleger zu Wort. Philipp Keel von Diogenes gesteht Sandra Kegel am Ende des Interviews:

Das ist vielleicht das finsterste Gespräch, das ich je geführt habe.

Das lag aber nicht an Sandra Kegel, sondern am Buchmarkt:

Praktisch auf der ganzen Welt ist der Buchmarkt in den vergangenen siebzehn Jahren um die Hälfte eingebrochen. Von Kollegen aus Amerika höre ich, dass es dort sogar noch schlimmer ist,

sagt Keel. Schuld sei natürlich das Internet. Aber vielleicht auch die Vielzahl an Serien, die vielen inzwischen den Roman ersetzen. Am Freitag startet auf Sky „Babylon Berlin“, die deutsche Serie der Superlative. Tom Tykwer, Henk Handloegten und Achim von Borries durften 40 Millionen Euro ausgeben, um die goldenen Zwanziger in Berlin wieder auferstehen zu lassen.

Wir haben uns wirklich irre emanzipiert von dem Buch. Die Romane von Volker Kutscher und „Babylon Berlin“ überschneiden sich, sind aber zwei parallel existierende Universen,

verkündet Achim von Borries in der Tageszeitung **DIE WELT**. Das sei aber nur so halb gelungen, findet David Denk von der **SZ**:

Denn so bildgewaltig die Serie ist, so schwer fällt es ihr, die Zuschauer wirklich zu berühren. „Willkommen in der Stadt der Sünde“, steht auf den Plakaten, doch die Serie hat bei all ihrem Stilwillen etwas Abweisendes. Die Zeit, von der sie erzählt, mag sinnenfreudig gewesen sein, die Serie ist es nicht.

Claudia Schwarz von der **NEUEN ZÜRCHER ZEITUNG** ist hingegen begeistert:

Tykwer und sein Team giessen das Klassische, das Expressionistische und (in einem ohrwurmverdächtigen Soundtrack) das Zeitgemäße in eine souveräne lebendige Form.

Wer nun aber weder lesen will, noch vor der Glotze hocken, den schickt die **SZ** ins Kino, um sich dort „Schumanns Bargespräche“ anzusehen. Einen Film über Charles Schumann, Münchens legendärsten Barmann. Denn da gebe es immerhin:

Gute Drinks und leuchtende Sätze.